



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Ein Feldpostbrief.

An H. L. Frau von Österreich.

Die du so stark und mächtig bist,
Furchtbar wie Schlachtenreich'n,
Die du der Tapfern Hoffnung bist,
Wolle uns Führerin sein.
An unsre Fahne hesten den Sieg;
Segne die Krieger im Strauß.
Über dem rauschenden Schlachtengesild
Breite den Mantel aus!

Daz sie nicht wanken, daz sie nicht fliehn,
Stärke den fröhlichen Mut.
Nimm, die verwundet ein feindlich Geschöß,
Gnädig in deine Hut.
Gieß in die Schmerzen heilendes Öl,
Lindre das grausame Los!
Und die zu Tode getroffen sind,
Vette in deinen Schoß!

Wo deine Säule am Hause steht,
Wollen wir danken dir:
Zubelnd dir bringen Lieder und Gold,
Waffen und Fahnenzier!

Laß in der brechenden Augen Nacht
Leuchten dein Angesicht,
Dessne das palmengeschmückte Tor,
Führ' sie zum ewigen Licht.
Traulich ist dir der Doppelhaar,
Falschenbezwingerin,
Was du für Habsburg einstens getan,
Trage es gütig im Sinn!

Da wo der Lorbeer am schönsten grünt,
Brich aus den Siegesfranz,
Wirf auf die Völker im alten Reich
Neuen, herrlichen Glanz.
Neig' dem geliebten Kaiser das Haupt
Tröste sein Angesicht:
Bring ihm den alten Habsburgerhort:
Franz, ich verlasse dich nicht!

M. von Greiffenstein.

Ein Feldpostbrief.

Von Fr. Leander Emhard, der vor Beginn des Krieges auf der Universität in Würzburg den theologischen Studien oblag und nun seit Monaten an der Front steht, ging uns folgender Brief zu:

....., 2. April 1915.

Hochwürdiger Pater Superior!
Den ganzen Monat März über ging ich regelmäßig in Stellung. Gleich das erstmal erhielten wir heftiges Granatfeuer. Es war nachmittags 4 Uhr; kaum stand ich auf Wache, da ging es los. Ein Hagel von Granaten fiel auf unsern Schützengraben nieder. Alles rannte in einen andern Abschnitt, ich als Posten mußte natürlich stehen bleiben. Mindestens 15—20 Granaten schlugen im Umkreis von 5—10 Meter um mich ein, daß mir die Ohren klingelten und die aufliegende Erde nur so auf mich niederprasselte. Ich dachte nicht anders, als die nächste würde mich in Stücke reißen. Wir hatten an diesem Tage 3 Tote und 20 Verwundete.

Am 12. März machten uns die Engländer einen Besuch. Sie kamen wirklich in unseren Graben herein, wurden aber mit Handgranaten so traktiert, daß der eine nur noch einen halben, der andere gar keinen Kopf mehr hatte. Immerhin betrugen auch unsere Verluste damals 20 Tote und 43 Verwundete; die Engländer aber hatten mindestens das dreifache verloren. Wer hier angreift, ist verloren, außer es gelingt ihm, den Gegner zu überrumpeln. Daher mußte in letzter Zeit die gesamte Mannschaft wachen bei Nacht. Von abends 6 Uhr bis morgens 8 Uhr standen wir mit ausgepflanztem Pajonett in unserem Schützengraben und hielten nach unjern lieben Vettern Ausschau. Denn nach den Notizen eines gefangenen englischen Offiziers war gerade hier ein umfassender Angriff zu erwarten. Zwischen M..... und W..... wollten die Herren nach Belgien herein einbrechen. Mögen sie kommen, wir sind zum Empfang bereit! —

Am 27. März erhielt ich abends durch eine Gewehrgranate einen Prellschuß auf den Rücken. Nur der Mantel trug ein Loch davon, von einem andern Sol-

daten dagegen hing das Gehirn an der hinteren Grabenwand, er war natürlich sofort tot.

Wie oft dachte ich schon an unser liebes „St. Paul“ zurück, zumal in dieser Woche. Wie ganz anders ist es dort, und wie schön und feierlich wäre es erst in diesen Ostertagen gewesen! Doch wie Gott will!

So Fr. Leander. Sein Kriegskamerad und Ordensgenosse, Frater Frumentius Reiner, der um diese Zeit ins Kolpings-Lazarett nach Köln kam, ist an seiner Verwundung so ziemlich genesen. Die durch eine Verletzung des Hüftknochens verursachte Wunde, welche ungemein stark eiterte, war doch gefährlicher, als man anfangs glaubte. Doch gelang es der Kunst der Aerzte, unter Gottes Beistand, das junge Leben zu retten. — Von den übrigen Mitgliedern unseres Missionshauses St. Paul, die noch im Kriege stehen, wissen wir zur Zeit nichts Besonderes zu berichten.

Ein deutscher Jesuit in portugiesischer Gefangenschaft.

(Missionsbericht aus dem 18. Jahrhundert.)

Der Held unserer Geschichte ist ein gewisser Moritz Thomas. Er wurde geboren zu Langenargen am Bodensee im Jahre 1722 und zwar am selben Tag (19. April), an dem seine protestantischen Eltern zur katholischen Religion übertraten. Seine Studien machte er auf der Universität zu Innsbruck; er wollte Arzt werden und ging nach glücklich bestandenem Examini nach Rom, um sich hier der ärztlichen Praxis zu widmen.

Doch seinem Fortkommen stellten sich in der fremden Stadt ungeahnte Schwierigkeiten entgegen, und da ihn anderseits eine unbezähmbare Lust befeelte, fremde Länder und Völker kennen zu lernen, trat er in den Jesuitenorden ein, weil er gehört hatte, daß man dort taugliche Leute als Missionäre nach Indien sucht. Sein Wunsch sollte erfüllt werden. Er wurde aufgenommen, bestand sein Probejahr zur großen Zufriedenheit seiner Vorgesetzten und wurde im Jahre 1752 — er war also damals 30 Jahre alt — mit mehreren Gefährten